

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **24 (1921-1922)**

PDF erstellt am: **23.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hauptformen der Beteiligungsgesellschaften in den drei bedeutendsten wirtschaftlichen und industriellen Ländern besonders herausgebildet. In Amerika ist, wie wir sahen, die Kontrolle der Hauptzweck der Effektenbeteiligung; in England aber sind die Investment Trusts, die Kapitalanlagegesellschaften, besonders verbreitet, und in Deutschland schließlich haben die Effektenübernahmegesellschaften zuerst eine größere Ausdehnung gewonnen. In der *Schweiz* kommen alle drei Formen vor. Die meisten derartigen Gesellschaften entstehen hier unter fremdem Einfluss, wie wir ja täglich in den Zeitungen lesen können. Sie bedeuten, nationalwirtschaftlich gesehen, eine nicht ganz unbedenkliche Überfremdungserscheinung.

Das Werk von Liefmann ist aber vor allem deshalb so beachtenswert, weil es uns, durch Aufschließung eines wirklich erstaunlich großen Tatsachenmaterials über die finanzielle Verstrickung der heutigen Wirtschaft, tief in den innern Mechanismus des „modernen Kapitalismus“ hineinschauen lässt. Schon deshalb, weil der Begriff des Kapitalismus noch stets politischen Absichten dient, ist Liefmanns Werk als Aufklärungsschrift sehr willkommen. Aber auch sonst wird keiner, der sich mit diesem zentralen Problem der Sozialökonomik befasst, an dem Werk von Liefmann vorbeigehen können.

HANS HONEGGER



## NEUE BÜCHER



THÉODORE FLOURNOY, SA VIE ET SON OEUVRE. Par Ed. Claparède. Avec un portrait. Genève, librairie Kündig.

Depuis la mort du grand chercheur de vérité que fut Théodore Flournoy, de nombreuses études lui ont été consacrées sous forme d'articles de revues et journaux, ou de conférences. Toutes forcément concises ne pouvaient donner de l'homme que des aperçus fragmentaires ou tout au moins incomplets. Le professeur Ed. Claparède a mis en pleine lumière la figure de l'éminent Genevois. Avec une méthode et une clarté que ne facilitait pas la nature du sujet, avec la simplicité d'un disciple aussi modeste qu'intelligent, il a dégagé harmonieusement l'individualité et l'œuvre de Flournoy de la pénombre qui l'environnait encore.

On sait que cette œuvre eut pour objet essentiel les relations de l'esprit avec le corps (psychologie physiologique) et les diverses manifestations

du subconscient, sans parler d'incessantes recherches qu'il faut bien appeler philosophiques à défaut d'autre terme. Mais nous trouvons ceci de caractéristique et de vraiment neuf chez Flournoy: son érudition prodigieuse, sa vive et probe intelligence qui lui permettaient de dominer tous les systèmes philosophiques et théologiques, l'avaient amené, en écartant toute construction philosophique „à un simple acte de foi“ — nous citons Claparède — „foi dans l'efficacité de la volonté et de l'effort moral comme agent de perfectionnement de la société et, par conséquent, du monde lui-même. A tel point qu'à la question posée tout-à-l'heure: Flournoy fut-il un philosophe? il faudrait peut-être répondre que Th. Flournoy fut tout simplement — *un homme.*“

L'évocation d'une telle vie, d'un effort aussi soutenu vers le bien et le vrai est un des meilleurs toniques qui puisse être proposé aux hommes

d'aujourd'hui. Sans insister davantage sur l'intérêt et la portée morale de ce livre, nous en exprimons ici notre gratitude et nos félicitations à l'auteur.

L. M.

LA RÉVOLUTION DE 1848. LE SECOND EMPIRE. — LE DÉCLIN DE L'EMPIRE ET LA 3<sup>e</sup> RÉPUBLIQUE. — L'ÉVOLUTION DE LA 3<sup>e</sup> RÉPUBLIQUE. Par Charles Seignobos (Band 6—8 der von E. Lavisse herausgegebenen *Histoire de France contemporaine*). Paris, Hachette 1921.

Auf die in der Nummer vom 10. August 1921 dieser Zeitschrift angezeigten fünf ersten Bände der neuen Geschichte Frankreichs seit 1789 ist innerhalb des vorgesehenen Zeitabschnittes der weitere, drei Bände umfassende Teil gefolgt, der die Ereignisse bis zum Vorabend des Weltkrieges behandelt. Verfasser dieser Abteilung ist Charles Seignobos, Professor an der Sorbonne, dem weiteren Publikum besonders bekannt durch seine so überaus erfolgreiche und seinerzeit sogar ins Deutsche übersetzte *politische Geschichte Europas im 19. Jahrhundert*.

Die Wahl hätte kaum auf einen Geeigneteren fallen können. Die Geschichte der letzten sieben Jahre ist, besonders was die Zeit nach 1870 anbetrifft, wissenschaftlich noch wenig untersucht worden, und noch geringer ist die Zahl derjenigen Forscher, die der innerpolitischen Entwicklung ihr Hauptaugenmerk zugewandt haben und daher vielleicht vor anderen befugt sind, eine *allgemeine* (und nicht nur etwa wirtschaftliche) Geschichte zu schreiben. Zu diesen wenigen gehört in erster Linie Seignobos. Er wendet auf die zeitgenössische Geschichte dieselben Grundsätze exakter, misstrauischer und unabhängiger Betrachtung an wie andere auf die

Behandlung eines nur noch historisch interessanten Gegenstandes. Er besitzt daneben auch das ganz besondere Interesse für die *technische* Seite politischer Verhandlungen, ohne das eine Geschichte parlamentarischer Kämpfe nicht wohl geschrieben werden kann. So war es denn gegeben, dass ihm die Aufgabe zufiel, die Geschichte Frankreichs seit der Februarrevolution zu erzählen.

Ausgeprägte Persönlichkeiten vermögen allerdings nicht leicht gleichmäßig ausgearbeitete Werke zu schaffen, und so wird man denn auch, besonders innerhalb eines Sammelwerkes wie der neuen Geschichte Frankreichs, in den von Seignobos verfassten Abschnitten Eigentümlichkeiten des Verfassers allzu stark hervortreten finden. Die spezifisch politische Geschichte, etwa die Erzählung der einzelnen Phasen der Februarrevolution oder die Berichterstattung über alle Ministerkrisen und -Programme unter der dritten Republik ist so minutiös ausgefallen, dass sie mit den summarischen Angaben über große Abschnitte der auswärtigen Politik kaum mehr harmoniert. Vor allem aber sind die sogenannten Meilensteine, die eine Entwicklung zusammenfassenden und definierenden Feststellungen zu selten und zu knapp gesetzt worden. Ich weiß wohl, dass hinter der Anordnung des Verf. eine historiographische Theorie versteckt ist, die sehr wohl verteidigt werden kann und die Seignobos mit Recht in der Praxis konsequent durchführt. Aber ohne auf diese Dinge einzugehen, mag doch bemerkt werden, dass diese Konsequenz öfter an Manier streift. Der stets gleichbleibende gesunde Menschenverstand, mit der alle Ereignisse und nicht zum mindesten die vom Unverstand sensationell aufgebauchten beurteilt werden, ist gewiss erfrischend; aber

diese Betrachtungsweise kann dazu verleiten, dass sich Wichtiges vom Unwichtigen zu wenig abhebt. Auch die Kontrastierung des wirklichen Sachverhaltes mit dem Unsinn, der im großen und gerade auch im gebildeten Publikum dazu geschwätzt wurde, ist recht unterhaltend, wiederholt sich aber vielleicht etwas oft. Auch mag bemerkt werden, dass der Historiker gewiss berechtigt ist, auf Unkenntnis oder Voreingenommenheit beruhende Verallgemeinerungen zurückzuweisen, dass er aber dabei nicht unterlassen darf, die eventuelle relative Berechtigung wenigstens eines Teiles der übertriebenen Behauptung ausdrücklich zu konstatieren.

Im übrigen ist das Programm Seignobos außerordentlich vielseitig, und wenn man gewisse Dinge nicht ausführlich genug behandelt findet, so wird man doch nichts Wesentliches aus irgendeinem Gebiete des menschlichen und gesellschaftlichen Lebens ganz übergangen sehen. Besonderer Beachtung sei der Abschnitt über die neuere französische Kolonialpolitik im letzten Bande empfohlen; in so kurzen Zügen wird man wohl nirgends sonst eine derartig lehrreiche und im Grunde erschöpfende Darstellung dieser Ereignisse finden. Bemerkenswert ist dabei, dass die französischen Kolonien gegenwärtig in der Hauptsache sich schon rein ökonomisch bezahlt machen.

Die Bände sind so gedruckt, wie sie vor dem Kriege geschrieben wurden (mit Ausnahme natürlich der Kapitel, die sich auf die allerletzten Ereignisse der Jahre 1913 und 1914 beziehen; Genaueres wird darüber übrigens nicht gesagt). Es ist charakteristisch für Seignobos, dass er seinen Text ganz unverändert lassen konnte; er erklärt einmal in einer Anmerkung zu einigen Sätzen über

das elsässische Problem, dass er nicht einsehe, warum er heute nach dem Kriege anders schreiben sollte.

GENF

E. FUETER

\*

WITIKO. Von Adalbert Stifter. Leipzig, Inselverlag.

Die deutsche Literaturgeschichte des letzten halben Jahrhunderts hat, wenigstens in ihren Wirkungen auf das lesende Volk, seltsame Blüten getrieben. Als ich ein Schuljunge war, war es in populären Büchern und in Schulen Mode, von Dichtern wie Eichendorff geringschätzig zu reden, Stifter war überhaupt nicht bekannt. Dagegen stand Geibel hoch, und Freiligrath.

Stifters Zeit ist dennoch gekommen. Aber eins seiner Hauptwerke, dem Umfange nach sein größtes, ist seit Jahrzehnten verschollen und vergessen, und wir, die wir uns für dies Werk interessierten und ihm nachspürten, konnten es nicht finden, denn kein Buch, auch der erste *Grüne Heinrich* nicht, war so selten, so unauffindbar geworden wie dieser sagenhafte *Witiko*, von dem wir einzig durch Stifters Briefwechsel wussten. Und die deutschen Verleger, sowie die Literaturhistoriker, hatten ja viel Wichtigeres zu tun als Werke neu herauszugeben, die zwar zum wertvollsten Gut der Nation gehören, nach denen aber niemand fragte.

Schließlich hat der wunderliche alte Hermann Bahr, der Trotzkopf mit den Denkerallüren und mit dem prächtig frischen Herzen, so lange Lärm gemacht und die Schande ans Brett genagelt, dass der Inselverlag, dem wir schon die beste Neuausgabe des *Nachsummers* verdanken, sich auch des *Witiko* annahm. Und nun halten wir dies vergessene Werk des geliebten Dichters in der Hand, das Jahrzehnte lang vollkommen vergessen und unbekannt war, während

literarische Größen Tag um Tag auf und untergingen. Und nun spricht dies rührend schöne, ganz einzigartige Buch zu uns, und offenbart uns einen Stifter, noch ferner vom allbekanntesten Stifter der hübschen Novellen als es der Stifter des *Nachsommers* ist, noch herber, noch zäher, noch eigenwilliger, noch treuer und verschlossener, mit zusammengebissenen Zähnen um die Form bemüht. Und dies Werk ist von uns, von unsern Vätern und Großvätern liegen gelassen, verachtet, vergessen worden! Gewiss ist es kein Buch für Viele, für die Menge; es ist, wie schon der *Nachsommer*, ein Buch für Menschen, die das Einzige und Echte zu schmecken wissen, auch wenn es nicht in gangbaren Portionen und Aufmachungen serviert wird. Der *Witiko*, eine Erzählung aus der mittelalterlichen Geschichte Böhmens, ist der einzige Roman aus neuerer Zeit, den ich als Epos empfinde. Breit aufgebaut, von jeder Tendenz ebenso fern wie von jeder Lyrik und Stimmungsmacherei, atmet dies große Werk vom ersten Satz an eine kühle, gesunde, berghafte Luft, geht einen langsamen, würdigen, prachtvoll uneiligen Schritt. Neugierig darf der Leser dieser Dichtung nicht sein, Eile darf er nicht haben, sonst entgeht ihm der ganze Zauber, sonst werden ihm gerade die eigensten Schönheiten dieses Werkes zu Hindernissen. Man muss sich Zeit lassen, man muss warten können, man muss beim Satz bleiben, den man eben liest, nicht voraneilen, dann wird man der unglaublich edlen Form, der beglückend männlichen, vornehmen Sprache dieser großen Dichtung inne.

Dem Inselverlag sei nicht nur für die Neuausgabe gedankt, sondern

auch für die solide Form, die er ihr gegeben hat. Man ist bei deutschen Verlegern heute an alles gewohnt, nur nicht an edle, liebevolle Qualitätsarbeit. Hier findet man sie. Das einfach und bescheiden als Taschenband auf Dünnpapiergedruckte Buch, Heftung und Einband inbegriffen, ist eine Musterleistung.

HERMANN HESSE

DANTES VITA NOVA. Deutsch von Rudolf Borchardt. Berlin, Ernst Rowohlt Verlag, 1922.

Wenn hier gewiss das Inhaltliche beiseite gelassen werden darf, dass Dante bekanntlich in *La vita nova* die Geschichte seiner glühenden Liebe zu Beatrice Portinari berichtet: „Siehe da ein Gott, mächtiger denn ich, welcher kommt über mich zu herrschen,“ so ist es Pflicht, darauf hinzuweisen, dass in der vorliegenden Übertragung ein Dichter, dessen bisherige Werke ihn an hervorragenden Platz stellen, uns eine Verdeutschung des unsterblichen Werkes gab, welche wie keine andere bisher die Atmosphäre der Reinheit, der schmerzvollen Innigkeit, der seligen Verzücktheit Dantes dem deutschen Leser vermittelt. Borchardt schrieb diese „altertümliche Gedichtgestalt“ im Jahre 1912 und gab sie jetzt heraus nach neuer Redaktion in Lucca 1921. Mit bebendem Herzen folgen wir in seiner Nachdichtung dem großen Liebenden, Schmach tenden bis zum letzten Gebet am Ende des Werkes, „dass die seele mein moege anschauen gehn die glorien ihrer Frauen, das ist dieser benedeieten Biatrisen, welche glorificiret blicket ins angesichte dessen qui est per omnia saecula benedictus“.

O. VOLKART

---

Verantwortlicher Redaktor: Prof. Dr. E. BOVET. Sekretär und zweiter Redaktor: R. W. HUBER. Redaktion und Sekretariat: Zürich 2, Bleicherweg 13. Telephon Selnau 47 96. Postcheck Nr. VIII 8068. Expedition, Druck u. Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich (Postcheck Nr. VIII 640).